



Förderverein
Bergbaumuseum Achthal

Handschriftliche Aufzeichnung von Gustl Schiel sen. vom 15. Juli. 1987

Erinnerung an Bergwerk und Eisengewerkschaft Achthal.

Ich bin jetzt im 87-sten Jahr und muss mein Zimmer hüten, wenn s'Wetter nicht stimmt und ich mit meinen zwei Krücken nicht hinaus kann. Und da werden dann wieder so alte Erinnerungen wach, was sich im Leben so ereignet hat. Und da denk ich oft auch an die Zeit, wo ich im Bergwerk gearbeitet hab.

Ich bin der letzte, noch lebende Bergmann, der im Erzbergbau Neukirchen gearbeitet hat. Es war in der Zeit von 1919 bis 1925. 1925 wurde es dann stillgelegt, wegen Unrentabilität. Achthaler und Bergbau gehörten früher zusammen, Das Erz wurde durch den 2 km langen Stollen mit einem Hund (Karren) zum Hochofen nach Achthal befördert und zu Roheisen geschmolzen und dann in einem anderen Ofen (Kugelofen) zu reinem Eisen geschmolzen, das dann die Eisengießerei verarbeiteten.

Roheisen (roh geschmolzen vom Hochofen) was nicht in der eigenen Gießerei gebraucht wurde, wurde dann als Roheisen an andere Eisenwerke geliefert. Vom Eisenwerk in Achthal gingen täglich 3 Paar Pferde 2x nach Teisendorf zum Güterbahnhof und zurück. 1 Paar war von Sprung, der hatte 4 Pferde, 2 für die Landwirtschaft und 1 Paar, die täglich 2x nach Teisendorf gingen. Und die anderen 2 Paar waren von Oberteisendorf (v. Beichter u. Bartlhuber), die nach Bedarf fuhren, aber auch fast alle Tage. Zum Güterbahnhof wurde Roheisen und fertige Ware geliefert und seltener andere Artikel, die zur Herstellung in der Gießerei gebraucht wurden, hauptsächlich Holzkohle.

Dies zur Übersicht, wie damals das Eisenerz durch den eigenen Hochofen in der Gießerei rentabel verarbeitet, oder als Roheisen verkauft wurde.

Mein Vater war Hochofenarbeiter, bis das Eisenwerk 1919 stillgelegt wurde. Ich ging nach Achthal in die Schule und da trieben wir uns während der Mittagspause auch öfters in den Räumen des Eisenwerkes herum. Die Lage der Arbeitsräume: Heroben angefangen.

Was jetzt Gießerei ist, war ein leerer Raum. Dann der Hochofen, dann 3 Räume Gießerei und Putzerei, dann Modellschreinerei und unter der Schreinerei der Pucher, das war ein großer Hammer, der mit Wasser betrieben wurde, der die Schlacke (Abfall vom geschmolzenen Erz) zertrümmerte.

Und rechts heroben war das Magazin, dann kam der Schlackenlagerplatz. Ich möchte hier einflechten, dass von dieser Schlacke auch die Schlackenhäuser gebaut wurden.

Wo jetzt das Sägewerk steht, war früher Schlosserei und dann, fast an der Reiter Brücke, war die Walzenmühle, wo die zertrümmerte Schlacke und anderes Material dann ganz fein gemahlen wurde, als Formsand für die Gießerei.

Als dann 1919 das ganze Eisenwerk mit den großen Wald- und Wiesenflächen, Sprung, Vorderleiten, Kuminger Holz – Wieninger Holz mit Hochmooren extra veräußert wurden, übernahmen dann die Berg-, Hütten-, und Salzwerke den Bergbau und wurden auch gleich Arbeiter übernommen und auch neue Arbeiter eingestellt.

Ich habe auch angefangen, nachdem sie nur 10 Jüngere einstellten. Habe gerechnet, das ist die Zukunft. Wer hätte gedacht, dass in etlichen Jahren schon wieder Schluss ist.

Nun zum Bergwerk selber. Meine Erlebnisse:

In Neukirchen, an der Straße nach Teisendorf, gegenüber von Strehhuber-Kilper, drüber der Straße stand das Grubenhaus, oben eine Wohnung, unten ein großer Raum, wo die Bergarbeiter bei Schichtwechsel zusammenkamen. Es wurde in 3 Schichten gearbeitet, je 8 Stunden. In diesem Raum (Grubenstube) hatte jeder seinen Platz, dort hängten seine Kleider, die er bei Schichtwechsel wechselte. Bei jedem Wechsel kamen 2 Schichten

16.11.2012;

zusammen, die eine zur Arbeit, die andere von der Arbeit. Es wurden die Arbeiten besprochen und dann wurde gemeinsam gebetet und die einen gingen nach Hause und die anderen in Schicht.

Die damalige Tiefe der Arbeitsstelle betrug 100 Meter. Vom Grubenhaus ging eine Treppe mit über 400 Stufen bis zur Arbeitsstelle. Ich möchte hier einflechten, dass beim Bergbau in 3 Etagen abgebaut wurde. Immer so circa 30 Meter tief. Vom Oberbau (1. Etage) wurde das Erz beim Haberlander-Stollen heraus befördert, das ist, wo man vom Schmied weg über die Roll nach Teisendorf fährt, bei der Brücke unten links, so circa 50 m vom Haus weg (Haberlander-Stollen). Als der Oberbau ausgebaut war, wurde dann wieder 30 Meter tiefer ausgebaut und als dann dieser ausgebaut war (Mittelbau) wurde dann der Unterbau in Angriff genommen und die Sohle vom Unterbau ist 100 Meter tief und da geht ein Stollen direkt nach Achthal, der unten beim ehemaligen Forsthaus rauskommt. Der Stollen ist so sauber ausgebaut, 2000 Meter lang und pfeilgerade. Wenn herausen die Tore offen sind und es ist ein heller Tag, kann man von drinnen, wo man herauschaut einen Stern sehen. Und durch diesen Stollen konnte das Erz nun direkt auf Gleisen bis zum Hochofen gefördert werden. Das geschah damals noch mit Hand, mit 2 Karren und 2 Mann. Interessant ist auch, unten den Gleisen ist ein Kanal, der auch bis zum Eisenwerk lief und dort auch verschiedene Maschinen mit Wasser betrieben wurden (Brucher – Walzmühle).

Interessant ist auch vom Wasser:

Früher war der Erzbergbau in Neukirchen salzburgerisch, und ab Weitwies (Grenze Neukirchen – Vogling) bayerisch. Das Bayerische Bergwerk konnte, nachdem oben alles ausgebaut war, nicht mehr tiefer weiterarbeiten, weil sie ihr Wasser nicht mehr wegbringen konnten und herüber die Salzburgerischen an der Grenze nicht durchschlagen ließen, wo es abfließen hätte können. Es mussten die Bayerischen ihren Betrieb einstellen – so die mündlichen Überlieferung.

Nun wieder zurück zum Bergbau selber:

Als ich 1919 hineinkam, war der Unterbau noch wenig ausgebaut. Es wurde hier auch nicht mehr ausgebeutet, sondern nur vorgesteckt, das heißt, dass nur die Stollen vorgetrieben wurden und dann wieder ein Schacht bis zum Mittelbau aufgetrieben wurde. Das heißt, wenn einmal wirklich viel Erz gebraucht würde, dann mühelos ein Haufen Erz abgebaut werden konnte, wenn die Vorausarbeiten schon gemacht sind.

Als wir hineinkamen, wurde noch alles mit Hand gebohrt. War schon eine schwere Arbeit. Zum Aufwärtsbohren vom Schacht hatten wir extra Handgriffe mit runden Wölbungen (Schlenker genannt). Ich war meistens im Schacht, nachdem die Lehre um war. Da hatte ich mal ein aufregendes Erlebnis. Vorher die Arbeitsweise. Zuerst, wenn man hineinkommt musste man schauen ob alle Ladungen von der vorherigen Schicht losgegangen sind. Dann musste man absichern, das heißt, die lockeren Teile feststellen und entfernen. Dann wurden die Löcher für die nächste Ladung gebohrt und dann zum Schichtende aufgeladen und gesprengt. Dann war Schichtwechsel. Nachkontrollieren konnte man nicht mehr, da alles voll Rauch und Pulverdampf war.

Und da hatte ich 2 aufregende Erlebnisse. Das Erste war beim absichern, da wurde mit dem Hammer festgestellt ob etwas locker ist. Das hatte einen anderen Ton. Es wurde nichts mehr festgestellt und wollten gerade die Gerüstbretter auseinanderlegen als ein schwerer Klumpen, über einen Meter breit, losbrach und in die Tiefe stürzte. Der war so groß, das man es beim abklopfen nicht feststellen konnte. Wäre er nur 5 Minuten später runtergefallen, hätte die Gerüstbretter durchschlagen und wären alle 2 mit hinunter gestürzt.

Dann das zweite Erlebnis. Wie vorher erwähnt, wird beim Schichtwechsel gesprengt und ich habe die Zündschnüre angezündet und da wollte mir eine Zündschnur nicht anbrennen und hat sich solange hinaus gezögert das ich schon Angst bekam, es könnte schiefgehen. Waren so circa 10 Meter oben und mein Kumpel war schon unten. Als sie dann endlich brannte, bin ich, so schnell es ging, über die Leiter hinunter, bin dann zuletzt, noch etliche Meter von der Leiter weggesprungen und unten über den Erzhaufen hinüber gekugelt und oben hats auch schon gekracht. Gott sei Dank kam ich noch weg, bevor die ersten Brocken runter kamen.

Ja, da hatten wir in beiden Fällen einen Schutzengel ich möchte unserem Herrgott noch heute danken.

Es wurde dann Technisch:

Ein Pumphaus wurde gebaut und mit Pressluftschlämmern gebohrt und auch eine Belüftung wurde eingebaut, nachdem eine Schicht schon Vergiftungen erlitt. Auch eine Lock wurde beschafft, so brauchten nun die Karren nicht mehr mit der Hand befördert werden. Wir Jungen wurden während der Zeit der Bauarbeiten der Technisierung beurlaubt, und haben dann beim Bahnbau Ruhpolding – Reit im Winkel am Lödensee im Herbst 1920 als Mauerer gearbeitet. Über Winter 1920/21 gingen unserer 5 nach Penzberg ins Kohlebergwerk. War sehr interessant für uns, in 600 m tiefe und ganz andere Arbeitsweise als im Erzbergbau. Im Frühjahr wurden wir dann nach Bergen geholt und dort mussten wir Steine sprengen als Bausteine. Bergen und Erzbergbau gehörten ja zusammen, beide staatlich. Im Sommer 1921 kamen wir dann wieder nach Achthal ins Bergwerk zurück, da inzwischen die Technisierung fertig war und mit Pressluftschlämmern gebohrt werden konnte. O, war das ein Erlebnis, eine Erleichterung.

Leider schritt die Inflation schon ziemlich schnell vorwärts, so dass der Erlös schon wertlos wurde und nichts mehr schaffen konnte. Wenn man nicht sofort, nach Erhalt der Zahlung zum Einkaufen ging, war das Geld schon wieder weniger Wert. Ich kann gar keinen Verdienst angeben, weil alles so rasch ging. Einen Beleg der damaligen Inflation hab ich noch. Das Mitgliedsbuch vom Bergarbeiterverband. Da ist festgehalten, laut Mitgliedsbuch 1923 Beiträge bis 6 Millionen pro Monat. Dann 1924 wieder 20 Millionen pro Monat. So war das. Ich kann auch nicht mehr sagen was wir dann verdienten, nach der Inflation. Ich meine so 4 Mark pro Tag. Das waren so die Löhne. Es wurde dann so 1925 geschlossen und dann ging die Arbeitssuche wieder von vorne an.

Zur Unrentabilität:

Ich habe schon festgehalten, dass solange Erzbergbau zu Achthal gehörte, ein Hochofen das Erz verarbeitete. Während nach der Stilllegung des Eisenwerks Achthal der Hochofen abgerissen wurde und auch nach Angaben den neuzeitlichen Verhältnissen nicht mehr entsprach, wurde das Erz nach Übernahme durch die Berg-, Hütten- und Salzwerte gleich herausen, beim Stolleneingang in Achthal vor dem alten Forsthaus gelagert und von dort mit 2 Lastwagen, von denen einer noch Vollgummi hatte, mit Hand aufgeladen und dann nach Teisendorf gebracht. Dort wieder mit Hand in Wagons umgeladen und dann nach Amberg verfrachtet. Das war natürlich auch unrentabel.

Und nun wieder zurück zum Bergwerk:

In Neukirchen waren 3 Flöze. Die Flöze hatten eine Breite von 2,90 bis 3,0 Meter und liegen so etwas schief mit 90%.

In Neukirchen waren 3 Flöze. Das Ulrichflöz, Marienflöz und Christophflöz. Ich bin im 87. Lebensjahr und kann nicht mehr bestätigen, wie der Name des Flözes ist, das an erster Stelle kommt, beim Eingang. Fast mit Sicherheit kann ich sagen: das Ulrichflöz. Das geht in der Pointner Au, vor den Siedlungshäusern. War früher eine Mulde in der Pointner Au, wo das Flöz angeht, dann geht das Flöz unter der Straße und unter der Autobahn durch und vor dem Hochhäusl sieht man eine Mulde in Richtung Schwarzenberg. Dann geht ein Flöz ganz hinüber, hinter Obermayer vorbei. Dort ist beim Obermayer hinterm Haus (Jahr weiß ich nicht mehr) eventuell 1930 ein Kirschbaum in die Tiefe gestürzt, so dass man nichts mehr von ihm sehen konnte. Ebenso auch Lenzens Haus (Baumgartner), das stand oberhalb vom Boschn, hinter Hochhäusl. Das war auch so um die 30 Jahre. Bei Nacht sind sie aufgewacht, weil von der Decke der Putz abgebröckelt hat und die Betten waren schon weiß. Konnten doch aber noch alles ausräumen, aber das Haus selbst ist wie vom Erdboden verschwunden.

Heute kennt man nichts mehr, wer's nicht weiß. Und so sind heute noch verschiedene Löcher und Mulden am Freiberg und Voglinger Gebiet umher und auch ein alter Pulverturm steht noch, jetzt als Kapelle genutzt. Die Almbauernkapelle ganz im Original wie's früher ausgeschaut hat, nur innen wird es jetzt als Kapelle genutzt. In Neukirchen, wieserwie vom Grubenhaus, wo jetzt der Garten von Strehhuber/Kilper ist, war auch ein Pulverturm. Den hat man aber, nach Stilllegung abgerissen.

16.11.2012;

Nun ja, die Jahre sind dann so vergangen und die ganze Bergwerksgeschichte ist fast in Vergessenheit geraten. Zu mir sagte der Schulleiter, bei einer Unterrichtsstunde über das Bergwerk, hätten etliche Kinder überhaupt nicht gewusst dass in Neukirchen ein Bergwerk ist. Aber das hat sich schlagartig geändert als der Winkler Sepp vom Allerberg bei der Saline in Bad Reichenhall in Dienst getreten ist und dabei auch die Aufsicht über die Schäden, die durch die Nachwirkungen des Bergwerks (Löcher – Mulden .ecetr.), übertragen wurde. Er hatte großes Interesse an der Bergwerksgeschichte und gründete einen Verein „Förderverein für Interesse an der Bergwerksgeschichte“. Durch die Sammlungen und Spenden wurde mal die Bergwerksfahne neu restauriert und ein herrliches Fest war die Fahnenweihe. Und jetzt hat er es noch fertiggebracht, das in Achthal eine Heimatstube ausgebaut wurde, die zum Gedenken an den Erzbergbau und an die Eisengewerkschaft Achthal dienen soll. Mein Lob und Anerkennung an Sepp Winkler und meinen Dank als letzter, noch lebender Bergmann, besonders auch dem Bürgermeister Fritz Lindner und dem Gemeinderat, die in so tatkräftig unterstützten, wie es möglich war. Auch allen anderen Spendern, insbesondere allen Gemeindebürgern, die bei unserer Sammlung zur Renovierung der Fahne fleißig gespendet haben. Auch allen anderen Spendern, Fa. Baumann für die Bereitstellung des Raumes für die Heimatstube und Geldspendern, Herrn Landrat, Fa. Eschenbacher und alle, die ich nicht erfasst habe, meinen Dank.

Neukirchen, den 15. Juli. 1987

Schiel August